

In the passionate closing chapter, “Quo Vadis, India? Where Next for Urban Policy?”, Narayanan presents various insights developed again and again in the previous chapters in order to formulate “new roles for South Asian urban planners” (219 ff.). Her concern is that especially policy makers understand the multifaceted Indian urban landscapes which, she insists, are to be seen in their historical context. She stresses that inclusive participatory urban planning is the decisive factor for sustainable development. One has to take into account: critical literacy in religious interpretations and lifestyles; shared understanding of the multifaith communities; awareness of the danger caused by religious nationalists; reform capacity of religions, and bioreligious environmental issues.

This book is diligently worked out to review problems of urban planning, renewal and regeneration projects of cities in India, yet Narayanan’s use of concepts and terminology is sometimes ambiguous and irritating. Some examples may illustrate it: “I use ‘Hindu’ as a religious notion that integrates a secular worldview ... Hinduism does not distinguish between the sacred and the secular on the basis of faith alone; the profane and worldly dimensions of human life are integrated within a Hindu religious worldview” (83); “... the city walls manifest a religiously secular ideology” (110); “The popular perception of Jaipur, thus, is that it is a ‘Hindu city’; however, the city is secular, and its secularity in fact is religious, drawing from its accommodation and royal patronage of *all* religions, rather than only Hinduism” (107). Note, there was “a multireligious secularism ...” and “Hindu religion is part of the multireligious meta-narrative that provides the sense of place, anchoring, identification and attachment ... in Old Jaipur” (125). “The lack of acknowledgment of bioreligious approaches, and the potential for urban religious environmentalism ... can be a significant loss to ... sustainable development in the city” (121). However, there remains an open question: What does Narayanan really mean by “Indian secularism” and specifically by her all-inclusive category/terminology of “religion” or “religious?” One has not to adhere to a traditionally incomensurable divide between strong religious beliefs and a secular worldview and to rethink the current secular-religious impact includes the historical specificity. However, does it mean that religion means somehow an universalism that considers “religion’s latent secularity” (86) as a subcategory? The debate on the interlink of these notions is to be continued further provided that Narayanan’s requested participation in the decision making processes and the right of self-representation of religions is taken seriously.

No doubt, the book covers very important issues in planning and restoring cities, but it is sometimes sending out confused and confusing signals, because the author does not always discuss sufficiently problems from a range of different positions, e.g., with regard to policy formation and implementation. Readers will get familiar with some correct but also false or, at least, debatable and sometimes useless complaints about the neglect of ecological and feminist leanings that Narayanan came across, for instance, in the discussion of published literature by some religious leaders and Western-oriented cul-

tural anthropologists, architects, governmental officials, transnational corporations, and other powerholders. Narayanan’s claim that local interventions from faith communities worthy of discussion are crucial for our common future is certainly appropriate. The lively dialogue atmosphere among Christians and other religious people in many parts of the West is certainly more positive and widespread than acknowledged in the book.

The rather broad frame for this interdisciplinary study on social differentiation may be useful for some experts in town planning and architecture. General public readers who are unfamiliar with the topics might get trapped into a documentation and discussion of recent literature and may wonder about the consumer-friendly price of £ 90.00.

Othmar Gächter

Nikolić, Mona: Identität in der Küche. Kulturelle Globalisierung und regionale Traditionen in Costa Rica. Bielefeld: transcript Verlag, 2015. 371 pp. ISBN 978-3-8376-2979-8. Preis: € 49.99

Ein Buch über das Essen “Anderer” zu schreiben ist ein nicht einfaches Unterfangen. Ernährung ist nicht nur biologisch notwendig, sondern auf vielfältige Weise in Gesellschaft eingebettet. Essen hat u. a. soziale, kulturelle, religiöse, rituelle, gesundheitliche Bedeutung und wird beispielsweise von Geschlechterbeziehungen ebenso bestimmt wie von ökonomischen Rahmenbedingungen. Seit den Konsumstrukturen im Zuge der “Kulturellen Globalisierung” Ende des 20. Jh.s vor allem in ökonomischer Hinsicht neue Aufmerksamkeit zu Teil wurde, sind diese Kontexte auch für ethnologisch-kulturwissenschaftliche Analysen interessanter geworden. Die identitätsstiftende Bedeutung des Essens in einem globalisiert-lokalen Umfeld steht oft im Mittelpunkt des Interesses.

Auch die Ethnologin und Soziologin Mona Nikolić hat sich dieser Herausforderung gestellt. Ihr fast 400 Seiten umfassendes Werk zur Bedeutung der Küche Costa Ricas für die lokal-nationalen Identitätskonstruktionen wurde 2013 als Dissertationsschrift an der Freien Universität Berlin eingereicht und 2015 im transcript Verlag veröffentlicht. Der Struktur einer (kulturwissenschaftlichen) Dissertation folgend werden nach einer Einleitung in sieben Großkapiteln der theoretisch-diskursive Rahmen (1), die Forschungsmethodik (2), der Diskurs um die nationale Küche Costa Ricas und die damit verknüpften Identitätskonstruktionen (3) sowie die drei Fallbespiele aus den Regionen des Valle Central (4), Limón (5) und Guanacaste (6) dargestellt. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse (7) schließt das Werk ab.

Schon in der Einleitung führt Nikolić in die Komplexität des Themenfeldes ein. Ausgehend von der Konsumpraxis in Costa Rica erläutert sie in Abschnitten, warum die Analyse des Bereichs Ernährung globale und lokale Einflüsse innerhalb einer Gesellschaft sichtbar macht und deren identitätsstiftende Bedeutung aufzeigt. Ihr Interesse an (national-regionalen) Esskulturen als Identitätsmarker geht über die gängigen Studien zum Einfluss der globalisierten Nahrungsmittelindustrie auf eine nationale Nahrungsmittelversorgung hinaus. Sie thematisiert den

Einfluss von transnational-gesellschaftlichen Dynamiken (insbesondere Tourismus und Transmigration) auf die Herausbildung national-regional-lokal er Identiäten über den Bereich des Essens und der Küche in Costa Rica (27).

Theoretisch positioniert sich Nikolić mit ihrer Fallstudie in der seit den 1990er Jahren wichtigen Diskussion um die „Kulturelle Globalisierung“ unserer Welt. Sie bespricht in diesem Teil ihres Buch die Debatten rund um eine vermeintlich weltweite „kulturelle“ Vereinheitlichung gesellschaftlichen Lebens, denen seitens der Kultur- und Sozialwissenschaften immer schon mit regional-ethnografischen Fallbeispielen begegnet wurde: diese zeigen eine Aufwertung des „Lokalen“ in Konfrontation mit „global verbreiteten“ Praktiken und Gütern, die letztlich ein selektives Geben und Nehmen soziokultureller Impulse bedeutet. Im selben Kapitel steckt die Autorin ihre Zugänge zu Transnationalismus, Tourismus und Transmigration ab und erklärt, warum und wie Essenspraktiken mit diesen Phänomenen verschrankt sind. Dem folgt eine Darstellung ihres Zugangs zum Begriff Identität, wobei sich Nikolić hier Bourdieus Habitus-Theorie ebenso bedient wie des soziologischen Zugangs Falks. Der letzte theoretische Abschnitt thematisiert die identitätsstiftende Bedeutung des Essens und bespricht mit Bezug auf u. a. Goody und Appadurai das Konstrukt einer „Nationalküche“ als auch die Tatsache, dass „Nahrungsmittel“ als Differenzmarker und damit identitätsstiftende Konsumgüter analysiert werden können.

Detailreich und auch für NichtethnologInnen nachvollziehbar werden in Kapitel 2 die mehrmonatige Feldforschung in Costa Rica in den Jahren 2010 und 2011 dargestellt und Herausforderungen des methodischen Arbeitens identifiziert. Als Zielgruppe ihrer Forschung hat Nikolić vorwiegend Interviewpartner und -partnerinnen befragt, für die der Verkauf von „national“-konnotierten bzw. regionalen Gerichten eine Einkommensquelle darstellte (91). Erläuterungen zu den Forschungsorten (Heredia im Valle Central, Puerto Viejo de Talamanca, Santa Cruz de Guanacaste) sind ebenso Teil des Kapitels wie kritisch-reflektierte Anmerkungen zur eigenen Rolle im Feldforschungsprozess und zur Auswahl der Informantinnen und Informanten. Die Kombination aus Literatur- und Medienrecherche, teilnehmender Beobachtung, Alltagsgesprächen, dem Erfassen von Konsumgütern über das Erstellen von Listen, Leitfaden- und ExpertInnen-interviews, Pile-Sorting und Free-Listing zeigt die Vielfalt empirisch-ethnologischer Datenerhebung.

In Kapitel 3 thematisiert Nikolić historisch gewachsene und von den herrschenden Institutionen gestaltete Diskurse, die die nationale Identitätskonstruktion seit dem 19. Jh. bis heute bestimmen. Dies ist insofern wichtig, als die Diskussion um die Konstruktion der „Nationalküche“ damit verschrankt ist. Galt die Bevölkerung bis in die 1980er Jahre als „weiß, friedlich, homogen, demokratisch und urban“ (107) – bei gleichzeitiger Diskriminierung ethnischer wie regional peripher lebender Bevölkerungsgruppen – so zeigt die Autorin, dass seit den 1980er Jahren „das Außergewöhnliche“, das touristisch Interessante und Vermarktbares das national-identitäre Bewusstsein der costa-ricanischen Bevölkerung bestimmt.

Gleichzeitig wird auf die Sorge der Bevölkerung verwiesen, auf Grund zunehmender Transnationalisierung der Konsumstrukturen das „Eigene“ zu verlieren, insbesondere die eigene Esskultur. Als Antwort darauf etablieren sich – wie in anderen Ländern Lateinamerikas – Retraditionalisierungsinitiativen zum Erhalt der „eigenen“ Kulinarike. Um ihre drei regionalen Fallbeispiele in einen Kontext zu betten, beschreibt die Autorin die kulinarischen „Traditionen“ samt dazugehöriger Gerichte und widmet sich folgerichtig der Repräsentation der Küche in Reiseführern und Kochbüchern für Touristinnen und Touristen.

In drei weiteren Kapiteln folgt die Darstellung des Essverhaltens und der regional-global geprägten „Küchen“ in Heredia, Puerto Viejo und Santa Cruz de Guanacaste und die Diskussion jener Kontexte, die ein Verstehen des identitätsstiftenden Bezugsrahmens der Akteurinnen und Akteure ermöglicht. So zeigt Nikolić, dass Essverhalten nie ausschließlich ein Marker für costa-ricanische Identität ist, sondern historisch-gewachsene, regionale, soziale, ethnische, sozioökonomische sowie kulturell-geografische und transnational wirksame Identifikationsfaktoren mit einschließt. An Hand einer Dichte an Interviewpassagen erklärt Nikolić ein Kernthema kultur- und sozial-anthropologischer Arbeit, nämlich wie Identitätenbildung über den gesellschaftlichen Bereich des Essens funktioniert und zu diskutieren ist: Kollektive wie individuelle Identitäten sind für sie nichts Statisches oder absolut Definierbares, sie werden tagtäglich situativ verhandelt und ständig im alltäglichen Zusammenleben der Menschen hinterfragt. Je nach Situation, Zeit und Ort können über Essenspraktiken Gemeinsamkeiten mit anderen oder auch Unterschiede ausgedrückt werden. Dieses „Ausverhandeln“ der Identitäten spielt in der Auseinandersetzung mit nicaraguanischen Transmigrantinnen und -migranten oder im transnationalen Beziehungsnetzwerk der afrokaribischen Bevölkerung eine bedeutende Rolle. Eigen- und Fremdzuschreibungen, was z. B. als „regional typisch“, „traditionell“, „authentisch“ oder „fremd“ und „anders“ gilt, beeinflussen das repräsentative Konsumverhalten. Die Autorin zeigt im Kontext des zunehmenden Tourismus, wie identitätsstiftende Faktoren des Essens bewusst gemacht werden, v. a. wenn diese vermarktet werden.

Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung, die den Global-Lokal-Nexus, die identäre Bedeutung des Essens, Machtverhältnisse und die neue Bedeutung von Akteuren im transnationalen Raum thematisiert sowie ein unentbehrliches Glossar, das Produkte, Gerichte und Kochutensilien erklärt.

Nikolić legt mit diesem Buch eine gelungene „dichte Beschreibung“ costa-ricanischer Alltagskultur vor, die von der Vielfalt des ethnografischen Materials lebt. Sie legt ihre Methodik und Vorgehensweisen an unterschiedlichen Stellen der Arbeit offen und liefert mit der schlüssigen Verknüpfung von Theorie und Empirie ein wertvolles Beispiel ernährungsanthropologischer und -soziologischer Arbeit in Lateinamerika. Sie unterstreicht mit ihrer Arbeit den Wert empirischer Feldforschung – nicht zuletzt durch ihre konsequente Haltung, die Perspektive ihrer Akteurinnen und Akteure immer in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen. Hervorzuheben ist, dass

sich Nikolić mit ihrer Studie dem (neuen) lateinamerikanischen Mittelstand zuwendet. Sie macht die gesellschaftliche Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe sichtbar, die innerhalb der Lateinamerikanistik in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Nikolić hat ein sprachlich sehr gut lesbares Buch vorgelegt, dennoch entstehen bei der Lektüre durch etliche Wiederholungen unnötige Längen. Zieht man in Betracht, dass die Themen "Essen" und "Küche" weltweit in hohem Maße gesellschaftlich mit den Lebenswelten von Frauen verknüpft und in Lateinamerika historisch als auch politisch von enormer Relevanz sind, so muss hier zweierlei kritisch angemerkt werden: Wiewohl sich die Arbeit nicht explizit der Lebenswelt von Frauen widmet, fehlt eine inhaltliche Reflexion, Verortung und Stellungnahme zu diesem Kontext. Zum anderen irritiert, dass es der Publikation an einer konsequent gegenderten Sprache fehlt, zumal Frauen die Mehrzahl der Informantinnen und Informanten ausmachen. Die Auseinandersetzung der Autorin mit der Bedeutung des "Tourist Gaze" für national-regionale Identitätenbildung ist von hoher Relevanz, eine weiterführende Auseinandersetzung mit wirtschafts- bzw. konsumanthropologischen Ansätzen wäre allerdings lohnenswert: Sie würde u. a. den Faktor der (neoliberalen) Ökonomisierung von Identitäten und Ethnizitäten (*selling identities*) beleuchten und damit die politische Bedeutung des Essens sichtbar machen.

Fazit: Die Publikation ist ein wertvolles, empirisch fundiertes Plädoyer gegen eindimensionale Identitätenzuschreibung und für die Stärkung lokal-kulinarischer Diversität, das für alle sozialwissenschaftlich Tätigen, Lateinamerika-Interessierte sowie Studierende gleichermaßen aufschlussreich sein könnte.

Maria Dabringher

Offutt, Stephen: New Centers of Global Evangelicalism in Latin America and Africa. Cambridge: Cambridge University Press, 2015. 192 pp. ISBN 978-1-107-07832-1. Price: £ 60.00

This book takes a fresh look at the growing robustness of evangelical churches outside the United States, with a special focus on churches in El Salvador and South Africa. The author holds that these churches show the importance of what the author calls "religious social forces" (35) as one of the factors shaping the direction of developments in global Christianity.

Offutt provides detailed accounts of the leadership and activities of several of the churches in these two countries, and describes the general trajectory of their activities. He argues that to understand these developments, both global and local, social forces and actors must be taken into account. At the transnational level, Offutt highlights evangelical networking across borders in the form of connections with organizations like World Vision and Compassion International. However, the book also highlights the dynamism of local leadership, and of changes internal to the evangelical communities in the countries studied. Offutt notes several important recent developments in the evangelical Christianity of these two countries. One is that any local evangelical communities have

shown an increasingly entrepreneurial approach to organization and activities (88 ff.). These organizations show themselves to be motivated by value-rational activity, and may also feature charismatic leaders.

Another important development is that the churches, especially in El Salvador, have shown themselves increasingly engaged in social activity and in politics. Actual evangelical political parties have not drawn evangelical support. But as evangelical communities have grown, their most entrepreneurially savvy leaders have sometimes gained access to elected officials.

A third important development is that the churches in these countries have been extending their reach internationally, both in the form of links to Christian communities elsewhere and in the form of increasing engagement in international missions (119). In so doing, these NCEs (New Centers of Evangelicalism) act as what Offutt calls "micro religious movements" – they have developed their own particular ways "of church planting, spiritual emphases, ways of singing, reading the Bible, or praying," and as they connect internationally they "are now trend setters as well as trend receivers" (123).

As noted above, Offutt explains these developments partly through reference to the notion of "religious social forces," which he alternatively calls "religious sources of change." These are processes "in which religious symbols, resources, actors, or organizations are in motion and setting other (in this case, religious) symbols, resources, actors, or organizations in motion" (35). Other forces, such as politics, social developments, and globalization, are also important factors, but Offutt argues that social religious forces are the "more immediate causes of key transformations" occurring within the New Centers of Evangelicalism (35).

Five basic principles are involved in Offutt's conception of the "religious social forces" framework: (1) Local actors are building what he calls the New Centers of Evangelicalism. (2) Religious forces from the West greatly influence those centers. (3) However, he notes, "[a]s local actors build social institutions and organizations, they organically synthesize local and global resources." (4) Local actors create more sustainable institutions and organizations than outsiders would, no matter how sympathetic the outsiders may be. And (5) although the global forces can be imperial in their effects, they can also be sources of local empowerment.

Consequently, Offutt is interested in "how individuals in NCEs express agency and have ownership of their own religious movement in the face of the tremendous power of global religious forces" (35). He focuses partly on the role of "entrepreneurs," in the strictest sense of the term, in synthesizing local and global resources in original ways that can sometimes benefit the larger society outside their church, though in other cases the entrepreneur role can be socially detrimental (36).

One of the new things about these Evangelical churches in El Salvador and South Africa, at least on the level of mega-church leadership, is the degree of interaction with international agencies and churches and also the degree of interaction with local political leadership. As not-